

Zur frühen Besiedlungsgeschichte des Valsertales

Autor(en): **Bundi, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beiträge

Zur frühen Besiedlungsgeschichte des Valsertales

Martin Bundi

Welsch und Deutsch am Alpenkamm im Mittelalter

Es gibt kaum eine Alpenlandschaft, die in Zusammenhang mit der mittelalterlichen Landnahme und Besiedlung derart interessante Erscheinungen aufweist wie das Valsertal im hinteren Lugnez. Drei Volksgruppen begegneten sich hier zeitweise auf engem Raum. Als Valsertal wird nicht nur das heutige Territorium der Gemeinde Vals verstanden, sondern darüber hinaus auch das Einzugsgebiet des Valser Rheins südlich Tersnaus, d.h. insbesondere das heutige Gemeindegebiet von St. Martin. Obwohl die Quellen zur historischen Erfassung des Besiedlungsvorganges für diese Landschaft eher spärlich vorliegen, gestatten diese, weil sie vom frühen bis zum späten Mittelalter reichen, trotzdem eine Reihe von wichtigen Erkenntnissen.

Die Situation im Frühmittelalter

Aus prähistorischer und römischer Zeit gibt es für das Valsertal praktisch keine Zeugnisse der Besiedlung oder Begehung, abgesehen von einer bei den Thermen in Vals gefundenen Henkel-Scheibe, die zur bronzezeitlichen «Crestaulta-Kultur» (Hügel Crestaulta bei Surin, Gemeinde Lumbrein) gehört haben dürfte.¹ Hingegen fliessen die ersten urkundlichen Notizen im 9. Jahrhundert (Frühmittelalter). Es handelt sich um zwei Angaben im sogenannten «Reichsguturbar» aus der Zeit um 840; Hinweise, die von der bisherigen Forschung kaum beachtet oder unrichtig ausgelegt worden sind. Dieses Urbar beschreibt die neue karolingische Verwaltungsorganisation für Churrätien und den königlichen Besitz und dessen Rechte daselbst. Als der grösste Verwaltungsbezirk («ministerium») figuriert derjenige von «Tuverasca» (Ilanz/Gruob = Foppa) und Umgebung, zu dem auch das Lugnez gehörte und dem ein «minister Mathratus» vorstand.

Darin funktionierten verschiedene fränkische Lehensleute als Verwalter von Teilgebieten. Ein Lehen von Tuverasca befand sich im Schams («beneficium Feronis in Sexamnis») und lag in der Hand eines Fero. Dieses Unterlehen Schams umfasste auch das Rheinwald und wies Ackerland im Ausmass von 16 Jucharten (=5,76 ha) und Wiesland im Umfang von 60 Fuhren (=4,2 ha) auf; ferner gehörten zu ihm auch fünf Jucharten Ackerland (1,8 ha) und zwei Fuhren Wein (1,4 ha) im Misox. Der Misoxer Besitz war zwischen dem Fero und einem Lehensinhaber Meroldus in Felsberg (ebenfalls zu «Tuverasca» gehörend) umstritten. Diese enge Verknüpfung von Besitz und Rechten zwischen dem Raume Ilanz und Schams/Rheinwald war schon Otto Clavadetscher 1955 aufgefallen, worauf er in seiner Schrift «Die Valserberg-Route im Frühmittelalter» ganz besonders hinwies.² Es ist nicht anders denkbar, als dass die Beziehungen zwischen dem in der Grub wohnhaften Fero und seinen beträchtlichen Besitzungen im Schams/Rheinwald und Misox sich über den *Valserberg- und den San Bernardinopass* vollzogen, das heisst, dass ein Teil der Abgaben der südlichen Besitzungen über die besagten Pässe verfrachtet wurde. In den karolingischen Feudalherren erblickte Clavadetscher mögliche Ahnherren der späteren Feudalgeschlechter Graubündens, karolingische Dienstleute, die auch zu Kriegs- und Reichsdiensten verpflichtet waren. – In diesen Zusammenhang wären denn wohl auch die Ursprünge der sogenannten «strada francigena» (Strasse der Frankenkönige) einzuordnen: Deren Hauptstrang ging in der Westschweiz über den Grossen St. Bernhard nach Süden, in den inneren Alpen führte ein Zweig in Churrätien aus dem Raume Ilanz über den Valserberg und San Bernardino über die Alpenkette.³

Eine derart frühe Begehung des Valserberg-Passes setzte auch eine bereits vorhandene Besiedlung des Raumes von Vals voraus. Und tatsächlich weist das Reichsguturbar aus der Zeit um 840 klar darauf hin. Als Zubehör zum Besitz des reichen Lehensmannes Solvan im Lugnez wird ein Victor «in valle Falerunae» genannt, mit Ackerland im Ausmass von zehn Juchart (3,6 ha); auch besitzt dort ein Bono in der «villa» einen Bauernhof («mansum»)⁴. Für Vals und nicht für Falera oder Schluein spricht auch die Reihenfolge der Güter beim Solvan-Lehen: Rumein, Vals, Duvin und die Tatsache, dass sich diese alle im Lugnez befinden, mit Ausnahme eines Priesterlehens in Luven. In «valle Fallerunae» wurde von früheren Forschern in Falera oder Falerin/Schluein gesucht; beide diese Orte sind jedoch abzulehnen, da sie nicht mit der Bezeichnung «valle» (Tal) zu vereinbaren sind. Die Namensform «Falle-

runa» lässt sich von «ferraria» ableiten, wie Falera und Falerin auch, in der Bedeutung «Eisengrube/Eisenschmelze», hier aber vor allem als «Eisenschmiede». An die Benennung «Falleruna» erinnert auch noch die urkundliche Erwähnung von «Fallmerunen güeter» 1697 in Vals. Es ist davon auszugehen, dass sich am Aufgang zum Valserbergpass schon früh eine bedeutende Schmiede als unerlässliche Einrichtung im Saumtransportbetrieb befand, nach welcher die Ortschaft zunächst benannt wurde; als einen entsprechenden Betrieb hat auch die am Eingang ins Lugnez, in Sevgein, einst gestandene «fravgia gronda» zu gelten. Der Standort der Valser Schmiede dürfte um 840 in Camps (Usser Camps) beim Camperbach gewesen sein, in dessen Nähe auch das Ackerland (Camp=Ackerfeld) des Victor und das Meierhaus («villa») des Bono zu lokalisieren sind. Hier gab es mehrere Bauernhöfe («colonias») sowie auch schon eine Sust und ein Hospiz, wie entsprechende Gebäude im Spätmittelalter bezeugen.

Mit diesen urkundlichen Angaben ist also auch klargestellt, dass die Schlucht des Valserrheins hinter St. Martin kein unüberwindbares Hindernis für den Zugang nach Vals bedeutete. Der frühmittelalterliche Verkehr über den Valserberg-Pass wurde im Übrigen durch die damalige günstige *Klima- und Vegetationssituation* begünstigt. Insbesondere in der Zeit des sogenannten mittelalterlichen «Optimums» (10.–13. Jahrhundert) herrschte ein wärmeres Klima vor mit längeren schneefreien Zeiten in den Hochlagen. Die Vegetationsvielfalt reichte weiter hinauf als heute. Darüber geben u. a. Flurnamen Auskunft. So heisst der ganze Abhang der rechten Talseite zwischen der Lampertsch- und der Lüntalp hinter Vals (rund 2300 m) «*Schambrina*», eine romanische Bezeichnung vorrömischen Ursprungs (*gimberu) für einen Arvenwald. Ferner heisst die Anhöhe auf rund 2200 m oberhalb der Valletschalp im Peilertal am Aufstieg zum Valserberg-Pass «Aarva»: In beiden Gegenden sind die Arvenwälder schon längst verschwunden. Eine bewaldete Alpenlandschaft erleichterte ganz wesentlich den Passübergang.

Von der Begehung des Valserberg-Passes im Frühmittelalter zeugt im Weiteren ein archäologischer Fund. Im Jahre 1869 wurden im Einzugsgebiet der Valletschalp im Peilertal am Aufgang zum Pass eine Lanzenspitze und ein Dolch mit gegossenem Griff gefunden, die in die karolingische Epoche datiert werden.⁵ Aus den Erkenntnissen von Rainhold Kaiser betreffend Besiedlung und Verkehrswege im churrätischen Frühmittelalter geht ferner hervor, dass der Raum Ilanz/Lugnez eine bedeutsame Rolle in den Beziehungen zum Süden spielte.⁶ In Bezug auf den Transitverkehr über

den Valserberg-Pass (Chur–Ilanz–Vals) von Norden nach Süden ist die Frage ungelöst, ob dieser im 9. Jahrhundert den alleinigen Zugang zum Splügen- und San Bernhardinpass darstellte oder ob auch ein Zugang von Thusis über Zillis bestand. Clavadetscher liess diese Frage offen; nach ihm war der Valserberg sicher begangen, ungewiss sei aber, ob er die Hauptroute dargestellt habe.⁷

Die Verhältnisse im Hochmittelalter

Seit dem 12. Jahrhundert vermögen die Urbare des Churer Domkapitels einen näheren Einblick in die Besiedlungsverhältnisse des Valsertales zu vermitteln. Um etwa 1150 besass das Domkapitel «in Valle» Güter, die der Verwaltung eines Ammanns («minister») unterstanden. Vermutlich handelte es sich um die schon im 9. Jahrhundert ausgewiesenen königlichen Besitzungen, die unterdessen – wie auch in vielen anderen Fällen geschehen – schenkungsweise an die Churer Bischofskirche übergegangen waren. Die Inhaber der Domkapitelgüter zinsten mit einer beträchtlichen Zahl Ellen Tuchs sowie mit Fleischablieferungen und waren dem Ammann zu Fuhrdienstleistungen («menaida») verpflichtet. Ferner figurierte hier auch noch ein Mühlenzins («de molendino»)⁸. Diese Angaben bezeugen, dass die Viehwirtschaft für die Einwohner von Vals zu dieser Zeit einen hohen Stellenwert besass, d.h. insbesondere die Schafswirtschaft, aus deren Wolle sie das altbewährte Lodentuch herstellten. Aber auch der schon im 9. Jahrhundert erwähnte Ackerbau wurde weiterhin betrieben, was durch die Mühlenabgabe bezeugt ist; nur diente dieser der Eigenversorgung der einheimischen Bevölkerung und bildete deshalb nicht Gegenstand von Naturalabgaben. Es ist anzunehmen, dass neben der indirekt durch das Urbar bezeugten Bevölkerung, Untertanen der Churer Kirche, im Valsertal im 12./13. Jahrhundert auch freie Bauern angesiedelt waren, Angehörige der Freien ob dem Flimser Wald. Diese gesamte Bevölkerung war zu diesem Zeitpunkt noch rein romanischsprachig; sie gab dem Gelände zu Berg und Tal denn auch ihre markanten Flurnamen, die heute noch in einer bunten Vielfalt anzutreffen sind.

Weiteren Aufschluss über den Besiedlungsvorgang geben in der Folge detailliertere Angaben im Domkapitelurbar aus dem 14. Jahrhundert.⁹ Hier figurieren an zwei Stellen mehr oder weniger parallele Nennungen aus der Zeit um 1335 und 1375, die aber auch bedeutende Veränderungen in diesem Zeitraum sichtbar machen. Aufgrund der Angaben über die Inhaber und teils des Standortes

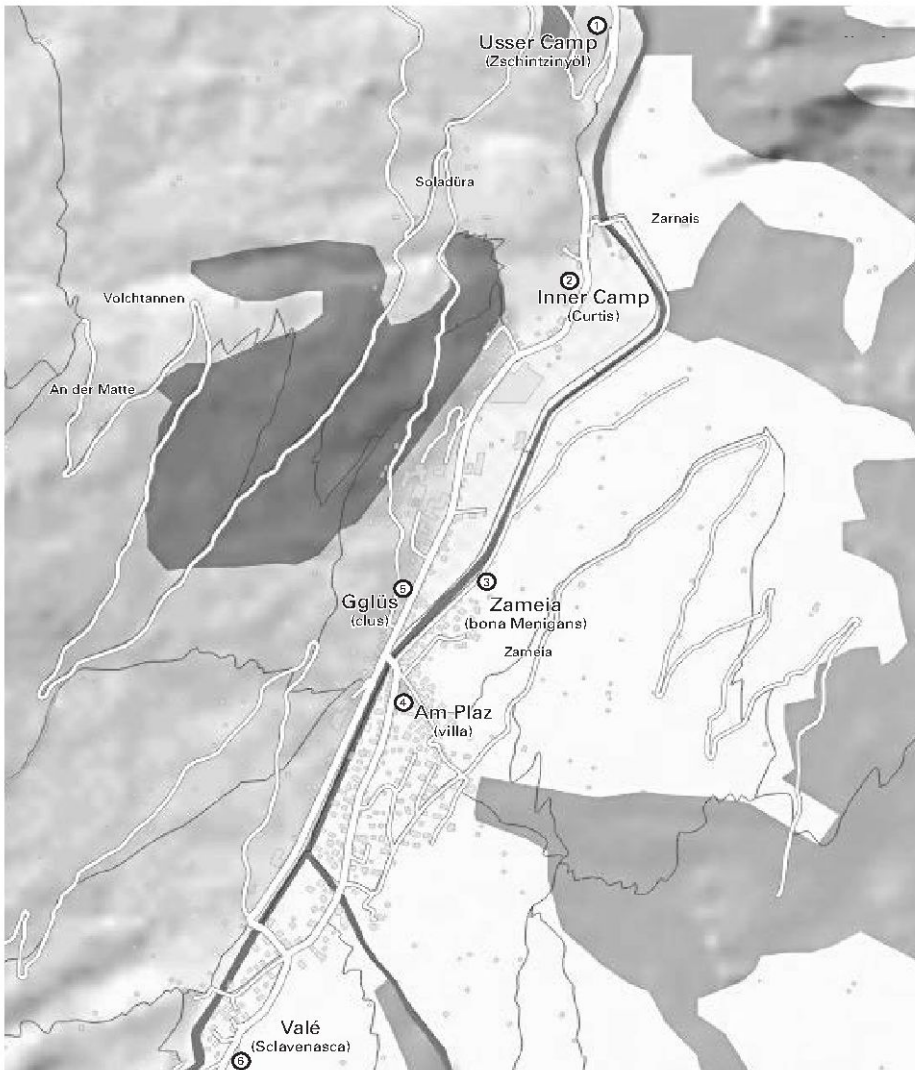
von Gütern und der Abgaben lässt sich, nach einer minutiösen Analyse, etwa die folgende Siedlungssituation ermitteln:

Usser Camp

In *Usser Camp* befand sich ein Meierhof (Sitz des Domkapitelamannes), der um 1335 20 Ellen Tuch zinste, verteilt auf die nachfolgend genannten Höfe. Hier wohnte auch ein Johannes «de Ca Manfrew», der seinerseits drei von den insgesamt 20 Ellen zinste; weitere zwei Ellen zinste ein Vinentz daselbst. – Um 1375 befand sich der Besitz des Johannes «de Ca Manfrew» in der Hand eines Johannes, Neffe eines Vivenc Florin, der in Riein residierte: Die Güter wurden «bona de camps et a picasachs» genannt; sie umfassten einen darauf gelegenen Stall und ein gutes Haus («una bona domo») nahe an der Strasse beim Eingang nach «Valls». «Picasachs», später auch «Pica sass» genannt, ist die heutige Flur Pidasaschg östlich Rischeili, westlich über dem Rota Häärd. – Aus einem «Klagerodel» des Bistums Chur aus der Zeit um 1330 gegen die Freiherren von Vaz geht eine interessante Bemerkung hervor: In der sogenannten «Vazer Fehde» hatten der Vazer (Donat von Vaz) und seine Leute u. a. dem Jacob de Valle, Diener der Churer Kirche, Schäden im Ausmass von 200 Pfund zugefügt, «gegen Gott und die Gerechtigkeit». In weiteren Notizen dieses Dokuments wird erwähnt, dass die Leute (Untertanen) der Vazer im Rheinwald und Schams, Safien und Davos sich an solchen Übergriffen beteiligt hatten; es handelte sich vorwiegend um die kurz zuvor in diesen Gebieten von den Vazern angesiedelten Walser, welche ihrem Herrn zu Kriegsdienstleistungen verpflichtet waren.¹⁰

Inner(Inder) Camp

Hier wohnte um 1335 ein Albrechtus Malaspada, der eine Elle Tuch zinste. Um 1375 ist ein Johannes, Sohn eines «spetza fierr», genannt, der die einstigen Malaspada-Güter innehatte, die aus Äckern und Wiesen an einem Stück bestanden, hinter der Mühle lagen und an das vorgenannte Haus beim Eingang in Vals angrenzten. – Wir haben es hier mit einem Gewerbestandort am Camperbach zu tun, an dem wohl auch schon die alte Schmiede des 9. Jahrhunderts stand. Im 14. Jahrhundert waren an diesem Ort Spezialhandwerker tätig: der Malaspada (mola spada), d.h. der Schwertfeger, oder der «Spetzafier», der Eisenfeiler. Im Schuldenverzeichnis der Werdenberger aus der Zeit zwischen 1323 und 1332 werden die Angehörigen dieser Familie «Guzver» («gézzafier»), d.h. Einsenwetzler, genannt. In Inner Camp am Bach lag



Haupthöfe im Talgrund von Vals im 14. Jahrhundert.

auch die schon im 12. Jahrhundert erwähnte Mühle, ferner wohl auch eine Walke, woran die noch lebenden Namen «Walkihus» und «Walkibüel» für ein Haus und den Abhang hinauf nach Soladüra erinnern.¹¹ Zum alten Siedlungsbereich von Camp gehörten auch die erhöht am linken Talhang gelegenen Höfe von *Soladüra* (rund 1380 m), deren Name auf Wegpflaster (*solatura*) oder auf Absperrung (*serratura*) hindeutet. Die Flurnamen «Curtii» (Hof) daselbst und Kartüüra («cultura») für das Feld oberhalb der Strasse zwischen Inner- und Ussercamp zeugen von einer in romanischer Zeit voll ausgebauten Landschaft.

Am Plaz

Da wohnten vermutlich der 1335 genannte «Albrechtus Vingiann» (Albert von Vignogn) und sein Weib, die fünf Ellen Tuch zinsten. Dessen Gut befindet sich um 1375 in der Hand eines Nicolaus, Sohn eines Hubert; die «bona sour awal» genannten Güter um-

fassten Äcker und Wiesen mit einem Stall an einem Stück «in villa Valls»; «villa» ist als Meierhof zu interpretieren. Es scheint, dass im vorliegenden Fall ein früherer Romane abwanderte und einem Walser, Angehöriger der Familie Hubert, Platz machte.

Zameia

Um 1335 war eine Frau Meniga (Mengia) Inhaberin eines Hofes, die mit einer Elle Tuch zinste. 1375 befinden sich deren Güter («bona Menigans») in der Hand eines Johannes, genannt «Gretun sun»; sie wurden «bona de Graves» und «bona de Pauwill» genannt und umfassten Aecker und Wiesen an einem Stück nahe am Flussufer in Vals bei der «villa». «Grava» bezeichnete ein vom Flussgeröll bedecktes Gebiet und «Pauwill» bedeutete «Prau vegl» (alte Wiese). Mit «Gretun sun», d. h. der Sohn einer Margareta, war auch in Zameia ein Walser in einen alten Romanensitz eingetreten.

Ggliüs

Auf der Flur *Ggliüs* (clus=Einfang) südlich des Schulhauses dürfte um 1335 das Gut eines Berchtoldus gelegen haben, der eine Elle Tuch zinste. – Um 1375 war Inhaber dieses Guts («quem quendam tenuit Berchtoldus») ein Petrus Ramens (von Rumein), mit einem Acker nahe beim ersten Haus an der Talstrasse von Vals oberhalb der «villa».

Val gronda

Ein «Florinus de Tertznaus» oder sein Neffe Scular hatten um 1335 dem Kapitel für ein nicht näher bezeichnetes Gut sieben Ellen Tuch abzuliefern. Um 1375 wird das Lehen dieses Florinus als in «vall grand» bezeichnet, und die Abgabe beträgt jetzt zwölf Ellen Tuch; es handelte sich um Äcker und Wiesen samt einem darauf gebauten Stall. – *Val gronda* ist das Tobel rechts des Valser rheins nordöstlich von St. Martin, knapp ausserhalb der Gemeindegrenze gegen Tersnaus, damals wohl noch als zum Valsertal zugehörig betrachtet; die oberwähnten Güter mögen im Einzugsbereich von Acla pintga, Acla sura oder Tschamiu gelegen haben. – Aus ersten urkundlichen Belegen geht hervor, dass obgenannter Flurin (Florinus) zusammen mit einem Heinrich und einem Albrecht von Tersnaus im Jahre 1360 sich einem Bündnis zwischen den Safiern und den Rheinwaldnern angeschlossen hatten.¹² Und aus dem Jahre 1368 liegt ein Dokument vor, gemäss dem das Domkapitel das Gut Val gronda im Lugnez «enent dem dorf Tertznaus» dem Flurin von Tersnaus gegen zwölf Ellen Tuch jährlich als Erblehen übertrug. Zum Hofumfang gehörte Holz und

Feld, «Wun und Waid» und Wasser.¹³ – Nicht ganz geklärt ist die soziale Stellung der drei (Brüder) Flurin, Heinrich und Albrecht von Tersnaus. Das Gut von Val Gronda lag auf kurz zuvor gero-detem Land; Flurin ist als ein Neusiedler daselbst zu betrachten. An der Urbarmachung der Randlagen beteiligten sich sowohl freie Romanen als auch eingewanderte Walser, auch solche, die südlich des Alpenkammes Zwischenaufenthalte gehabt hatten; als ein solcher ist ein Cunrad Lamparte aus Chiavenna zu betrachten, der 1418 das Eigengut Muntatsch bei Lunschana von drei Gebrü- dern von Mont in Pacht übernahm.¹⁴ Das Bündnis der drei Ters- nauser mit den Safiern und Rheinwaldnern könnte auf deren wal- serische Herkunft weisen; die Tatsache aber, dass sie später in der Genossenschaft der freien Romanen eingebunden waren, spricht wiederum gegen diese Annahme.

Seit etwa 1323 erscheinen, gemäss dem sogenannten «Rätischen Schuldenverzeichnis» (etwa 1323–1332), im Raume Vals *erste ale- mannischen Siedler*, neuzeitlich «Walser» genannt. Die im Dom- kapitelurbar gemäss oberwählter Darstellung verzeichneten Gü- ter in der Valser Talsohle lagen aber noch um 1350 vorwiegend in der Hand von Romanen. Ungefähr in der Zeit zwischen 1335 und 1375 hatte es indessen Veränderungen in der Besitzesstruktur ge- geben. Einzelne bisherige Inhaber scheinen sich talauswärts ins Lugnez abgesetzt zu haben, und an deren Stelle traten einzelne Leute alemannischer Herkunft, wie Nikolaus Hubert am Platz und «Gretun sun in Zameia». Der Tendenz von Neuzugezogenen, die Güter anders als mit den bisherigen Flurnamen zu bezeich- nen, begegnete das Domkapitelurbar mit den Bemerkungen, dass diese z.B. «Sour awal» und nicht anders («non aliter nomi- nantur») hiessen, oder «Camps» und «Picasachs» seien die richti- gen Bezeichnungen, so wie diese immer genannt worden wären («sic semper vocata sunt»). – Das erwähnte «Rätische Schulden- verzeichnis» bezeugt bereits für diesen Zeitraum eine gewisse Völkervielfalt im Valser Territorium, d.h. auch in Siedlungsräu- men ausserhalb der Talsohle.¹⁵ Eine Analyse dieses interessanten Zeitdokuments führt zu den folgenden Ergebnissen. Die Grup- pen der im Dokument genannten Personen umfassten:

a) unter den Vertretern der alten Romanenfamilien den «minis- ter» Johannes und dessen Sohn Henz; Petrus (Bruder des Johan- nes); einen Joculator; Martin (Sohn eines Anselm); einen Spiter; einen Johannes Faber; Martinus Guzver und Henricus Mantuiga. Die meisten von ihnen wohnten im alten Kern von Camps: der Ammann des Domkapitels, der Vorsteher eines Hospizes (Spita- ler), der Inhaber der Schmiede (Faber) und der Schwertfeger (Guz-

ver). Wahrscheinlich gehörten die mehrfach genannten Berchtoldus, Martinus und Arnoldus de Grava auch zu dieser Gruppe.

b) aus dem Süden Zugewanderte (Italienischsprachige und Walser): Jacobus Brenno und dessen Sohn Johann; Henricus de Cùnel (Ganil, westlich Valè?); ein «minister» Lampert und dessen Sohn Jacobus von Lesa; Cunz und Johannes von Lesa; Jacobus (Sohn des Ammanns Wilhelm); Jacobus und Martinus Gurrevay und dessen Kinder; Albertus de Zavallascha de Valdereno; Kast, Thomas, Nicolaus und Petrus von Suverella (Zafreila). – Die Brenno dürften einer aus dem Bleniotal stammenden Familie angehört haben, die nun im Talgrund von Vals unter den Romanen lebte. Die Gruppe von Leis mit eigenem Ammann war walserischer Herkunft, stammte aber vermutlich aus dem Dorfteil Leis in Mesocco, wo sie einen Zwischenaufenthalt als Dienstleute der Freiherren von Sax gehabt haben dürfte; sie gab wahrscheinlich ihrer neuen Heimat südöstlich von Vals-Platz (1526 m) den Namen Leis. Albertus de Zavallascha de Valdereno war ein aus dem Rheinwald über den Valserberg hergewandelter Walser, der sich in Valletsch im Peilertal niedergelassen hatte. Die vier Leute von «Suverella» dürften die ersten Siedler des Zerfreilatales gewesen sein; ihre Herkunft ist ungewiss: möglicherweise waren es von den Herren von Mont hier angesiedelte Kolonisten, vermutlich die ersten vom Bleniotal über den Soredapass hierher gelangten italienischsprachigen Alpbewohner. – Als weitere Bewohner von Hochlagen unbekannter Herkunft figurieren: Jacobus Putz; ein Nicolaus und ein Walter; Jacobus de Zervengas sowie Johannes und Walter de Laplanca; es handelte sich um Neusiedler, die an mehrfach vorkommenden, auf bis anhin von Romanen bewirtschafteten Fluren wie Putz (Teich) und Planca (Halde) ihre Wohnsitze aufgeschlagen hatten.¹⁶ Namen mit Putz (Butz/Bütz) finden sich für hochgelegene Fluren im Zerfreilatal, in der Val Canal und westlich St. Niklaus; als einstiger besiedelter Ort dürfte ferner Bütz (1650 m) östlich Zameia bei Usser Riefa in Frage kommen; an «planca» erinnern in Vals noch die Alpweidenamen Planggi und Planggiegen.

Dynamischer Landes- und Siedlungsausbau im Spätmittelalter

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts herrschte in den Höhenlagen am Alpenkamm ein fieberhaftes Wettrennen um den Ausbau der noch verfügbaren Flächen für die land- und alpwirt-

schaftliche Nutzung. Nebst den alteingesessenen Leuten des Domkapitels und den freien Bauern (Genossenschaft der Freien ob dem Wald) bestimmten weitgehend auch Untertanen der ober-rätischen Feudalherren den Gang der Ereignisse, so Leute der Grafen von Werdenberg-Sargans, der Freiherren von Belmont, Montalt und Sax (seit 1383 auch die Herren von Rhäzüns) sowie ferner Vertreter der aufstrebenden Junkerfamilie von Mont. Der grösste Schub von Einwanderern von Walsern aus dem Rheinwald und Safien erfolgte nach der Werdenberger Fehde im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts.

Mehrere Urkunden geben über diese Vorgänge Aufschluss:

– Im Domkapitelurbar ist um 1375 die Rede von einem *Sglaven-nasga* genannten Hof in Vals, der einen hohen Zins von 24 Pfund zu leisten hatte. Es handelte sich um ein Gut, das dem unterdessen verstorbenen Freiherrn *Ulrich Walter von Belmont* gehört hatte; ein Teil von dessen Zinserträgen war dem Domkapitel übertragen worden mit der Verpflichtung, in Chur Jahrzeit-Seelenmessen für die Eltern des Verstorbenen, für diesen und seine Gattin zu lesen. Aus dem «Necrologium Curiense» (Jahrzeitbuch der Churer Kathedrale) geht hervor, dass Ulrich Walter von Belmont am 11. Juli 1371 gestorben war und für seine Jahrzeit sechs Pfund vom Hof Sclavenasca in Vals bestimmt hatte («de curte dicta Sclavenasca sita in Valls»).¹⁷ Aus weiteren Angaben daselbst ist ersichtlich, dass der Gesamtertrag des Gutes von Sclavenasca von 24 Pfund reserviert worden war für Jahrzeiten für die vier Hauptpersonen der aussterbenden Belmont-Familie: Je sechs Pfund für Ulrich Walter und für dessen Gattin Anna, die auch in der Churer Kathedrale beigesetzt wurde; je sechs Pfund für Johann von Belmont und für dessen Gattin Adelheid, die beide in Castrisch ihre letzte Ruhestätte fanden. Der Hof Sclavenasca in Vals muss einer der bedeutendsten des Tales gewesen sein. Seine Lage ist unbekannt. Möglich ist, dass er in Valè lag, an der Gabelung zum Peilertal und nach Zerfreila. In Frage käme der Standort Müllibord. Dort standen einst, nahe am Valser Rhein ein Haus, eine Säge und eine Mühle, Gebäude, die von einem Hochwasser 1834 zerstört wurden.¹⁸

– Im Jahre 1383 verkauften die *Grafen von Werdenberg-Sargans* ihre Landesrechte in Vals (Eigengüter, Höfe, Lehen, Zwing und Bann, Zinsen und Dienste, Fischerei- und Jagdrechte), Rechte, die sie 1351 vom unterdessen verstorbenen Simon II. von Montalt erworben hatten. Sie veräusserten diesen Besitz ihrem Schwager, dem Freiherrn Ulrich Brun von Rhäzüns, für die Summe von 800 Mark; diesem übertrugen sie auch ihre Rechte an Leuten und Gütern in Safien und am Heinzenberg.¹⁹ Dieser Verkauf bedeutete

einen teilweisen Rückzug der Werdenberger aus der Alpenregion des hinteren Lugnez und Safiens, jenem Raum, in dem sie 1360–1362 einen verlustreichen «Alpenkrieg» gegen ein Bündnis ihrer eigenen Untertanen, vor allem im Rheinwald und Safien, mit den rätischen Freiherren von Belmont, Montalt und Sax ausgetragen hatten.²⁰ Um was für Höfe der Werdenberger es sich im Valsertal im einzelnen handelte, ist nicht bekannt.

– Diese Urkunde lässt auch die Zusammenhänge um die Landesherrschaft im oberrätischen Raum erkennen. Die miteinander verwandten Freiherrenfamilien von *Belmont und Montalt*, wahrscheinlich beide ehemals aus dem Hause Sagogn-Schiedberg-Wildenberg hervorgegangen, befanden sich im frühen 14. Jahrhundert im Besitz von grossen Ländereien und Rechten im Alpenrheintal, insbesondere auch im Lugnez. Hier besassen die Belmonter das Patronatsrecht über die Talkirche St. Vincenz in Vella, das Meiergut daselbst und zahlreiche Bauernlehen sowie Streubesitz, darunter eben auch das Gut Schlavenasca in Vals. Die Montalter ihrerseits besassen um 1350 als Kern ihrer Besitzungen im Lugnez das Patronatsrecht über die Kirche St. Maria in Degen samt Einkünften aus fünf grossen Meierhöfen daselbst; die Fraktion Fraissen von Degen war das Zentrum der freien Romanen des Lugnez, die Montalter die Schutzherren derselben. Von Degen aus reichte die Gewalt der Kirche Sta. Maria bis nach Vals. – Interessant ist eine Urkunde von 1301, in welcher der Freiherr Simon von Sax-Misox Vorkehrungen traf über Zinseinnahmen aus seinen Alpen im hinteren Rheinwald, darunter auch aus der Alp «Somreno» (Zapport/Chilchalp). Diese grenzte im Norden, jenseits des Bergkammes, an eine «alpis Seurera» eines «dominus de Logenberg» an. Mit «*Seurera*» war das Gebiet jenseits des Valserberg-Passes gemeint, konkret wohl das Alpgebiet von Furtboden/Fanella im obersten Teil des Peiltals, und mit dem «dominus de Logenberg» konnte niemand anders als der Freiherr Heinrich von Montalt/Löwenberg gemeint sein; denn die Bezeichnung von Löwenberg war identisch mit von Montalt; die Montalt nannten sich – weil im Besitze von Montalt bei Sevgein und von Löwenberg-Schluein – einmal so und einmal anders.²¹ – «*Seurera*» war ursprünglich auch die Bezeichnung für das ausgedehnte Alpareal im Zerfreilatal mit Lampertschalp, Länta und Canal. Als Oberbegriff zu einer Zeit, da die Erschliessung so hochgelegener Alpflächen erst in den Anfängen steckte, bedeutete es einfach den oben jenseits des Grates befindlichen Raum: Als «*Seurera*», (d. h. «*alpis superaria*», das Alpareal oben hinaus) bezeichneten ursprünglich sowohl die Misoxer das Alpgebiet jenseits des Valserberg-Passes

im Valsertal als auch die Bleniotaler ihren Pass (Soreda) und ihr Alpgebiet jenseits desselben: Zerfreila («Suverella»).

– Ein Verkaufsakt aus dem Jahre 1386 gestattet einen weiteren Einblick in die Besiedlungssituation. Danach verkauften Hainz und dessen Sohn Hensli sowie *Hartwig von Valendas* dem Freien Mann von Sevgein, Johannes (Sohn des seligen Donatz von Catzüt) und seiner Mutter Nesa von Cafravisch ihr Gut Zschinschinyöla in Vals um 21 Mark.²² Die Verkäufer, die mit eigenem Siegel siegelten, waren Vertreter der Junkerfamilie von Valendas, welche bis etwa 1300 Dienstleute der Freiherren von Sagogn/Schiedberg gewesen waren. Die Käufer stammten aus dem Kreise der Freien ob dem Flimserwald: Die Cafravisch und Cadzüt wohnten in Sevgein und waren auch im Gebiet von Valendas begütert. Das Gut in Vals wird beschrieben als unter und ob der Strasse gelegen, aufwärts bis an den Hag reichend und einwärts an das Gut des Menisch Livers angrenzend. Mit Menisch Livers ist ein weiterer freier Romane in Vals bezeugt. Das Gut befand sich, gemäss den Angaben im Valser Orts- und Flurnamenbuch, direkt am Eingang nach Vals bei der späteren Kapelle St. Nikolaus.²³ Es erstreckte sich über beide Talseiten und umfasste wohl rechtsrheinisch auch das Gebiet von Gäud und auf der linken Talseite die Abänge von Aegerte bis Hasengaden; seine äussere Begrenzung bildete die Letzi, eine Talsperre, die in Zusammenhang mit dem Werdenberger Fehdekrieg von 1360/62 entstanden sein dürfte und deren Spuren im 19. Jahrhundert noch sichtbar waren. Besonders interessant ist der Name «Zschinschinyöla». Unseres Erachtens steht dieser in Zusammenhang mit «centenarium» (tschentaners) bzw. dessen abgewandelte Form auf -ola, in der Bedeutung «Zinsgut der Freien».²⁴ Dass hier freie Bauern wirtschafteten, beweist die Urkunde zur Genüge.

Auch die einzelnen in Usser-Camp zum Meierhof gehörigen Bauernhöfe bildeten Gegenstand von Handänderungen. 1389 verliess das Domkapitel eine «colonia» daselbst an Hans de Taverna von Morissen. Vier Jahre später, 1393, verkaufte das Domkapitel mehrere Huben (=colonias) in «Camps» in Vals an Heinrich von Mont von Vella.²⁵ Diese Beispiele zeigen, dass sich das Grundeigentum im Valser Talboden um 1400 nach wie vor grossmehrheitlich in der Hand von Romanen, Kapitelsleuten und freien Bauern, befand. Die Walser auf den höhergelegenen Siedlungen drängten aber immer mehr nach unten und errangen sich dort im 15. Jahrhundert allmählich die führende Position.²⁶

Im Zuge des spätmittelalterlichen Landesausbaues spielte *die Kirche* eine nicht zu unterschätzende Rolle. Zahlreiche Areale mit

landwirtschaftlichen Grundstücken, Meiereien und Bauernhöfen, gehörten samt den Erträgen aus den belehnten Gütern dem Churer Domkapitel oder dem Bistum. Wie aus dem sogenannten «Ämterbuch» hervorgeht, besass das Bistum um 1400 sechs grosse Meierhöfe im Vorderrheintal, nämlich zu Flims, Falera, Rueun, Schlans, Vella und Vals. Diese bzw. die Vertreter der dazugehörigen Bauernhöfe hatten sich zweimal jährlich, am 24. Juni und am 21. Oktober, in Sagogn zur Erledigung von zivilen Angelegenheiten an den Tagungen des niederen Gerichts einzufinden, die von einem bischöflichen Vogt geleitet wurden.²⁷ Der Bischof von Chur wurde nach dem Ausscheiden der Belmont/Montalt, Werdenberg/Rhätzüns und der Grafen von Sax auch Landesherr des Lugnez, allerdings erst 1483. Aber auch diverse Kirchen des Tales gelangten im Lugnez zu Besitz und Rechten, so in Vals insbesondere im Bereich des Zerfreilatales. Die *kirchliche Organisation* im Raume Vals zeigte im 14./15. Jahrhundert das folgende Bild:

Als Pfarrkirche für die Valser Bevölkerung galt bis im 15. Jahrhundert die Lugnezer Talkirche St. Vincenz in Vella; das heisst u.a., dass nur hier die Kinder getauft und die Toten begraben werden konnten. Eine eigene Pfarrkirche für Vals ist erstmals 1451 bezeugt.²⁸ Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass an ihrem Standort am Platz schon ein früherer Bau, eine dem Patron St. Peter gewidmete Kapelle, stand, zumal die einschlägige Wissenschaft annimmt, dass sich um 1647 dort noch Überreste eines romanischen Turmes vorgefunden hätten.²⁹ St. Peter ist manchenorts der Schutzherr von Kirchen am Aufgang zu Alpenpässen; es ist naheliegend, dass Neusiedler aus dem Rheinwald von ihrer bedeutenden Kirche in Hinterrhein das Patrozinium St. Peter hierher verlegten. Das frühe Siegel der Gemeinde Vals aus dem späten 14. Jahrhundert zeigt Sankt Peter mit dem Schlüssel und deutet auf einen gemeinsamen Schutzpatron der Region Vals.³⁰ – Als ältestes Gotteshaus des Valsertales gilt die St. Martinskirche in der heutigen Gemeinde St. Martin, eine Filialkirche von St. Vincenz in Vella. 1345 ist sie als solche dokumentiert.³¹ Zwei weitere Filialkirchen oder Kapellen stammen aus dem Mittelalter: St. Nikolaus auswärts von Camp am Eingang nach Vals und St. Bartholomäus in Zerfreila. St. Nikolaus mit Tordurchlass an der alten Talstrasse dürfte aus dem 14. Jahrhundert (um 1360) stammen und in Zusammenhang mit der erwähnten Talsperre (Letzi) errichtet worden sein. Etwas früher, etwa um 1330, kann der Bau der St. Bartholomäus-Kapelle in Zerfreila angesetzt werden, zu einer Zeit, nachdem sich erste Familien dort dauernd angesiedelt hatten. Alle übrigen, zum Teil nunmehr verschwundenen, Kapellen auf Valser

Territorium stammen aus der Neuzeit, die meisten aus dem 17. Jahrhundert: Johann Baptista in Soladüra, Wallfahrtskapelle St. Maria in Usser-Camp, Heilig Kreuz in Vallè, St. Michael in Peil, St. Jacob in Leis, St. Anna in Frunt und St. Antonius in der Lampertschalp. – Aus dem Spätmittelalter sind viele *Stiftungen*, hauptsächlich an Pfarrkirchen, bekannt, die getätigt wurden, um dort an bestimmten Tagen «Jahrzeiten», d. h. Seelenmessen für Verstorbene lesen zu lassen. Die Stifter waren zumeist Vertreter des niederen Adels oder sonst wohlhabender Familien. Aus entsprechenden Urbar-Angaben ist ersichtlich, worin das Stiftungsgut und die Erträge daraus bestanden. Einige entsprechende Angaben erhellen denn auch zum Teil die Siedlungssituation in Randlagen. So zeigt sich, dass die Pfarrkirche Sta. Maria in Degen um 1400 über einen ewigen Zins von 40 Kringen Butter aus allen ihren Gütern in Zerfreila («de omnia bona in Safrayla») verfügte, die jährlich am Hl. Kreuztag zu entrichten waren.³² Sta. Maria war die Kirche der Freien des Lugnez; es waren also freie Romanen gewesen, die einen Teil der Erträge von ihren Eigengütern in Zerfreila der Kirche in Degen gestiftet hatten. Ähnlich bezog die Kirche Sta. Maria in Duvin einen jährlichen Zins von zwei Landgulden aus «Safraylla». Lita von Mont hatte ungefähr zur gleichen Zeit in St. Vincenz in Vella eine Jahrzeit von vier Plappart von einer «Furtzanig» genannten Gadenstatt in Vals ob der «villa» gestiftet; und ein Töntz von Leis in Vals zahlte jährlich nach St. Vincenz einen Dukaten Zins. Der Hof Moss (unweit der Grenze zur Alp Padanatsch/Bidanätsch) und die Alp Leis in Vals zinsten im 15. Jahrhundert jährlich 22 Gulden an die St. Martinskirche nach Lumbrein.³³

Zerfreila und Lampertschalp

Und nun noch ein Blick auf die komplizierte *Siedlungssituation* in *Zerfreila und in der Lampertschalp*. Diese wies ähnliche Erscheinungen auf, wie jene im Hinterland von Vrin, in Vanescha und im Diesrutgebiet, wo schon früh Leute aus dem Bleniotal niedergelassen waren oder Alpen bewirtschafteten.³⁴ Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass das «Rätische Schuldenverzeichnis» um 1331 vier Personen in Zerfreila nannte (Kast, Thomas, Nicolaus und Petrus «de Suverella»). Unseres Erachtens muss es sich dabei um die ersten Siedler in diesem Hochtal, um Leute aus dem Bleniotal, gehandelt haben; solches ist auf Grund späterer Zeugnisse anzunehmen. Die siedlungs- und alpwirtschaftlichen Verhältnisse dieser Region wurden vor kurzem von Rachele Pollini-Widmer

unter dem Titel «Lampertschalp – Alpe Soreda» untersucht und beschrieben.³⁵ Die Autorin vermittelt auf Grund der Auswertung der Archive des Bleniotales eine Reihe von neuen Erkenntnissen. Hinsichtlich der frühen Zustände, d.h. des 14./15. Jahrhunderts, gelangen wir jedoch zu einer etwas differenzierteren Einschätzung. Zunächst einmal ist feststellbar, dass bereits im 14. Jahrhundert verschiedene Leute im Besitz von Alprechten im Bereich von «Seurera» (Zerfreila) am hinteren Valserrhein waren. Dieses Gebiet lag in der Verfügungsgewalt des Churer Domkapitels. Im Jahre 1380 wurden Heinrich von Mont von Vella und Burkart von Ca Vimentg als Verwalter (ministrali) der bischöflichen Ländereien im Lugnez eingesetzt.³⁶ In dieser Eigenschaft schieden sie Alpteile für sich aus oder verpachteten solche (als Erblehen) an Freie des Lugnez, an Alpgenossen des Bleniotales oder an einzelne Walser in Leis. Um 1385 verfügte Heinrich von Mont über drei Ställe und 100 Alprechte in der «alpe dei Lombardi», von denen 35 einem Könz von Leis zustanden; zum Besitz gehörten Weiden, Wasser und Holz. Zu diesem Zeitpunkt war ein Teil des Alphinterlandes bereits an die Bleniotaler Gemeinden Ponto Valentino und Marolta verpachtet, die es einem Alberto de Andriollis zur Bewirtschaftung überliessen. Im Jahre 1410 alpten ein Bernardo und Genossen aus dem Maiensässgebiet der Val di Carassino östlich Olivone 36 Stück Kleinvieh im Lampertschalphinterland, wohl in Länta. Zur gleichen Zeit zinstete ein Giovanni Gabardi in der Lampertschalp einem Guido Tiraliogi und anderen für eine Weidpacht, und gleichzeitig pachteten ein Pietro Bianchi aus Blenio und ein Cristoforo aus Soreda die Alprechte der Nachbarn von Marolta und Castro für 14 Gulden.³⁷ – Einer Redewendung, die in den Vertragstexten von Bleniotaler Gemeinden figuriert und Verwirrung stiftet, gilt es in diesem Zusammenhang etwas auf den Grund zu gehen. Da werden wiederholt Leute nördlich des Alpenkammes als «teutonici» (Deutsch) bezeichnet. Das verleitet auch Pollini-Widmer zur Annahme, diese Bezeichnung habe sich auf Walser von Vals bezogen und der Christoffel (von Strada) aus Soreda sei eindeutig ein solcher gewesen.³⁸ Indessen zeigen zahlreiche Belege aber, dass im italienischen Raum alles, was am oder nördlich des Alpenkammes lag, unterschiedslos als Deutsch (teutonici) bezeichnet wurde. Auch vom Norden her waren die genauen Verhältnisse im rätschen Alpengebiet nicht bekannt. So bezeichneten die Habsburger 1330 den Hilfskreis der Herzöge von Österreich in Churrätien bis zum Septimerpass, «der Lamparten und Dutschland scheidet». Nach ihnen gab es also kaum Rätoromanen auf der Alpennordseite. Ähnlich bezeichnete die

Zunftordnung von 1493 der Zuckerbäcker in der Stadt Venedig, zu welcher viele Bündner gehörten, die Engadiner als Deutsche («molti de agnelina todeschi»).39 Die Lampertschalp-«todeschi» der Bleniotaler im 14./15. Jahrhundert waren tatsächlich vorwiegend Rätoromanen aus Vals und dem übrigen Lugnez; einige wenige Walser mögen sich darunter befunden haben, sicher aber nicht Christoffel von Strada und seine Familienangehörigen.

Oberwählter Christoforo aus Soreda (=Zervreila) scheint einer der wichtigsten Akteure im Lampertschalpgebiet gewesen zu sein. Sein Name figuriert später als Christoffel von Strada. Vorfahren von ihm könnten sich unter den vier um 1331 genannten Männern in Zerfreila vorgefunden haben; aber auch der dort erwähnte Lampert (Lombarde) in Leis gehörte der frühesten Gruppe von Bleniotälern an. «Lombarde» war Sammelbegriff für aus dem Süden eingewanderte Leute; von einem Lampert erhielten Amperfreila und die Lampertschalp ihre Namen.⁴⁰ Es ist davon auszugehen, dass der um 1410 bezeugte Christoffel in Zerfreila kurz darauf abwanderte und sich in Strada bei Ilanz niederliess. Darauf deutet die aufschlussreiche Urkunde Nr. 1 im Gemeindearchiv von Vals, welche u.a. den Christoffel von Strada als verstorben meldet.⁴¹ Dort wird ersichtlich, dass bis zu diesem Zeitpunkt die sechs Geschwister Töntz, Caspar, Jantzi, Anna, Verena und Magdalena, Kinder des Christoffel selig von Strada, im Besitz der Lampertschalp waren, und zwar in der Form eines Erblehens aus der Hand der Junker von Mont; ein Drittel gehörte Caspar allein, zwei Drittel den übrigen Geschwistern. Diese Geschwister verkauften 1451 ihren ganzen Besitz, «die Lampartisch alpen in Vals in Infreilen gelegen», an die Bleniotaler Gemeinden Ponte Valentino, Marolta und Castro. Die Alp grenzte einwärts gegen Länta, auswärts an Tristelen und Fruntalpen, an Schambrina und an die Allmend von Zerfreila; sie umfasste das genutzte und ungenutzte Land, Weg und Steg, Wun und Weid, Wasser und Wasserleitungen und das notwendige Holz zum Käsen. Dieser gesamte Besitz wurde den genannten drei Gemeinden als ihr Eigengut für 450 Dukaten verkauft; drei darauf lastende Grundzinse mussten die Gemeinden jährlich leisten: An die von Mont einen Dukaten; an die Grafen von Sax-Misox, welche sich im Besitz der Herrschaftsrechte befanden, zwölf Plappart; an die Kirche von Vals zwölf Pfund Schmalz. Das Dokument siegelte Graf Heinrich von Sax-Misox. Später (1538 und 1549) versuchten die Nachfahren der von Strada vergeblich, die Rechtskraft des Verkaufs von 1451 vor den Gerichten anzufechten.⁴² Die Bleniotaler Gemeinden blieben bis im 19. Jahrhundert im Besitz der Lampertschalpen.

Die Anwesenheit des Christoffel von Zerfreila in Strada wird auch aus einer Notiz im Jahrzeitbuch der Ilanzer Pfarrkirche zu Beginn des 15. Jahrhunderts ersichtlich. «Cristofel von Straden» und seine Hausfrau Ita begründeten daselbst eine Stiftung zugunsten ihrer Vorfahren und ihrer Nachkommen. Etwas später heisst es daselbst, dass «die knaben von Straden» den Heiligen zu Ilanz zu ihrem Seelenheil ein halbes Ster jährlich überlassen hätten. Das Dörfchen Strada gehörte seit je kirchenpolitisch zur Stadt Ilanz. Gemäss weiteren Urbarangaben hatten sich später andere Mitglieder der Familie Strada auch in Morissen im Lugnez niedergelassen. Daselbst vermachten Rangier de Strada und seine Ehefrau Lietta sowie seine Brüder Rudolf und Heinrich und seine Schwester Aelli der Pfarrkirche St. Vincenz in Vella eine Jahrzeit von sechs Schillingen von einem Acker in Morissen; ebenso stiftete ein Albert de Strada und seine Ehefrau Gultride sowie der Sohn Heinrich derselben Pfarrkirche eine Jahrzeit von drei Schillingen aus ihrer Hofstatt in Murissen.⁴³

Die vorliegenden Zeugnisse zeigen, dass im Einzugsgebiet von Zerfreila, Lampertschalp und Lânta die alpwirtschaftliche Nutzung zu einem grossen Teil von Bleniotalern betrieben wurde, im Falle der Lampertschalp seit 1451 als Eigentum der drei Gemeinden Ponto Valentino, Marolta und Castro. Zum anderen Teil bewirtschafteten Inhaber von Erblehen aus verschiedenen Lugnezer Gemeinden weitere Areale. Beim Wettbewerb um Alpweideboden im Spätmittelalter versuchten auch die neu angesiedelten Walser – diese bildeten seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Mehrheit der Bevölkerung im Valsertal – zum Zuge zu kommen, d.h. in den Besitz von entsprechenden Erblehen zu gelangen. Einen Hinweis darauf vermittelt eine Urkunde von 1461 im Kreisarchiv Lugnez. Es herrschten zwischen der Gemeinde Vals und der Landschaft Lugnez Differenzen wegen verschiedener staatsrechtlicher Fragen, die vom Gericht der Gruob in einem schiedsgerichtlichen Verfahren beigelegt wurden. Eine Bestimmung des Urteils besagte, dass die Valser keine Güter «versiegeln» (d.h. beurkunden) durften, die sie von Lugnezern als Erblehen innehatten, ohne Wissen und Willen der Lehensherren.⁴⁴

Zum Schluss

Die Untersuchung des gesamten vorliegenden Quellenmaterials lässt erkennen, dass im Raume des Valsertales im 15. Jahrhundert eine ethnisch verschiedengeartete Bevölkerung lebte: Rätoroma-

nen, Italienisch- und Deutschsprachige. Sie verheiratete und vermischte sich untereinander immer mehr. Nach dem 16. Jahrhundert wurde das Valsertal zu einer rein deutschsprachigen Gemeinde.⁴⁵ Zurück blieb schliesslich nur noch der grosse Reichtum an romanischen Orts- und Flurnamen. Sich erinnernd an die einstige Heterogenität dürfte es heute ratsam sein, bei der Interpretation völkischer Theorien Vorsicht walten zu lassen. Angesichts des wertvollen kulturellen Erbes aus der romanischen Zeit wäre es ein Zeichen freundnachbarlicher Beziehungen, wenn in den Valser Schulen auch Romanisch als Fremdsprache unterrichtet würde; dies bedeutete einen Beitrag der deutschsprachigen Minderheit im Lugnez, auch die romanische Mehrheitssprache des Tales zu verstehen und damit einen Beweis zu erbringen, dass deutschsprachige Bündner gewillt wären, die in ihrer Existenz bedrohte rätoromanische Landessprache mit zu unterstützen.

Im 15. Jahrhundert spiegelte sich die sprachlich-kulturelle Vielfalt im Valsertal auch in den Aussenbeziehungen des Gemeinwesens. Der Passverkehr über den Valserberg erlebte nach der Phase des 9. Jahrhunderts einen neuen Aufschwung. Warenaustausch und persönliche Kontakte bereicherten das Alltagsleben. Seit dem Jahre 1400, als der Graue Bund ein Bündnis mit Glarus abschloss, in dem insbesondere die Sicherheit der Strassen und der Handel gewährleistet wurden, scheinen die Saumwege über den Panixerpass und den Valserberg an Bedeutung gewonnen zu haben. Ferner ist für die Zeit um 1460 bekannt, dass in Roveredo ein wichtiger Markt (Gallusmarkt, 16. Oktober) aufgerichtet worden war, der acht Tage dauerte und viele Kaufleute von Nord und Süd anzog. Viehhändler aus dem Vorderrheintal und aus Glarus waren dort anwesend.⁴⁶ Diese benutzten also die Valserberg-Bernhardinoroute; manche setzten ihre Reise auch von Roveredo über den Camedopass in den Comerseeraum fort. Um 1500 wurde im Itinerar des Alberto Vignati indirekt auch der Valserberg als Transitpass genannt, indem dort u.a. Distanzangaben zwischen Mesocco – Hinterrhein und Ilanz figurieren.⁴⁷ Aus dem Jahre 1528 ist ein Zoll in Uors (Furth) bekannt, an der Gabelung der Wege zum Valserberg und zur Greina. Die «Kaufmannschaft» hatte daselbst für ein Feldross einen halben Pfennig, für ein Rind zwei Pfennige, für ein Stück Schmalvieh einen halben Pfennig und von jedem Saumgut vier Pfennige zu bezahlen; der Wein war zollfrei.⁴⁸ Aus diesen Angaben ist ersichtlich, welcher Natur das Transportgut war. Vom 17. Jahrhundert an stagnierte der Transitverkehr, und die Talschaft rückte allmählich in eine gewisse Isolation, aus welcher sie sich grundlegend erst in den letzten hundert Jahren her-

auslöste. Damit sind einige Punkte der neueren Geschichte angedeutet, die nicht weiter verfolgt werden, da diese Abhandlung sich auf die Darstellung der mittelalterlichen Verhältnisse beschränkte.

Der Historiker Martin Bundi ist Autor zahlreicher Publikationen zur Bündner Geschichte.

Adresse des Autors: Dr. Martin Bundi, Süsswinkelgasse 12, 7000 Chur

Endnoten

- 1** Poeschel, Erwin. Die Kunstdenkmäler Graubündens, Bd. IV, Basel 1942, S. 220.
- 2** Clavadetscher, Otto. P. Die Valserbergroute im Frühmittelalter, In: Rätien im Mittelalter, Disentis 1994, S. 300–302.
- 3** Müller, Lukas. Die 12 Kulturwege der Schweiz. Basel 2007, S. 102/103. – Als Pendant zur «Strada francisca» galt wohl auch die Splügenstrasse, die in ihrem Verlauf entlang des Comersees «via regina» hiess. – Vgl. auch: Bundi, Martin. Herrschaft und Freiheit in der mittelalterlichen Gesellschaft am Vorder- und Hinterrhein. In: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden (JHGG), Chur 2009, S. 76.
- 4** Bündner Urkundenbuch (BU) Bd. I, S. 392. – Die Lokalisierung von «Valle Fallerunae» mit dem Valsertal hatte Anton Schmid, Pfarrer in Vals, schon 1947 richtig vorgenommen; falsch lag er lediglich dort, wo er die St. Martinskirche in der Gemeinde St. Martin nach Vals-Vallè verlegen wollte. Vgl. Schmid, Antoni. Val Falleruna – Val S. Pieder. In: Ischi 33/1947, S. 81–91.
- 5** Poeschel, Kunstdenkmäler IV, S. 220.
- 6** Kaiser, Reinhold. Churrätien im frühen Mittelalter, Basel 1998. Vgl. insbesondere S. 174/175. Verkehrswege und Besiedlung Churrätien im frühen Mittelalter nach den Schriftquellen.
- 7** Clavadetscher, Die Valserbergroute S. 301.
- 8** Moor, Conradin von. Die Urbaren des Domkapitels von Cur. Chur 1869, S. 4, 13, 14.
- 9** Ebenda. S. 74/75.
- 10** Hoppeler, Robert. Klagerodel der Kirche Cur gegen die Freien von Vaz. In: Anzeiger für Schweizerische Geschichte, neue Folge, Elfter Band, No. 3, 1910, S. 45–52. – «Notandum, quod ille de Vatz et homines sui dampnificaverunt Jacobum de Valle servitorem ecclesie Cur. in ducentis lb. mez. contra deum et iusticiam»... S. 50.
- 11** Schmid, Bernhard. Schmid, Alfons. Orts- und Flurnamen der Gemeinde Vals. Vals 2006, Nr. 61, 64, 64.
- 12** BU VI, S. 344.
- 13** BU VI, S. 538.
- 14** Gemeindearchiv Vals, Urkunde vom 3. Mai 1418.
- 15** Wartmann, Hermann. Rätische Urkunden aus dem Centralarchiv des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis in Regensburg. Basel 1891. Bruchstücke eines rätischen Schuldenverzeichnisses. S. 451–468. – Zur mittelalterlichen Besiedlungslage im Valsertal vgl.: Bundi, Martin. Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter. Chur 1982, S. 315–326.
- 16** Schmid, Orts- und Flurnamen, Nr. 184 sowie die anderen Bütz-Namen.
- 17** Juvalta, Wolfgang von. Necrologium Curiense. Die Jahrzeitbücher der Kirche zu Cur. Cur 1867., S. 68, ferner S. 18, 29, 123.
- 18** Schmid, Orts- und Flurnamen, S. 250.

19 Wartmann, Rätische Urkunden, S. 176.

20 Bundi, Martin. Herrschaft und Freiheit, S. 57–95. S. 87/89.

21 Vgl. dazu: Bundi, Herrschaft und Freiheit, S. 76/77.

22 Mohr, Theodor und Conradin von. Codex diplomaticus. Chur 1848. Bd. IV, S. 130.

23 Schmid, Orts- und Flurnamen, S. 212. Demnach heisst die Flur bei S. Nikolaus heute Hansjola; der Name erfuhr also eine bedeutende Veränderung im Laufe der Zeiten. Die urkundlichen Formen von 1631 und 1694 lauteten «Zanziola», 1728 «Scansiola».

24 Ableitungen von «centenarium, -aria» ergaben unter anderem urkundlich in Duvin im 16. Jh. «Gtschintanayr» und in Flims 1410 «Schzintanayr». Vgl. Schorta, Rätisches Namenbuch I, S. 90.

25 Mohr, Codex diplomaticus, IV, S. 174/175 – Vgl. auch StAGR, Mont, Christian Leonhard von. Stammtafel der von Mont, Tafel 1 sowie auch «Geschichtliche Einleitung», zum Jahre 1393. Der Verkauf dieser Huben soll durch Dompropst Rudolf von Werdenberg getätigt worden sein.

26 Vgl. Wartmann, Rätische Urkunden, S. 362. – Wahrscheinlich ein Walser war 1440 Ruedy von Kamps, auch Hermann von Baleu genannt. Er stritt vor Gericht mit dem Freiherrn Georg von Rhäzüns wegen einer jährlichen Abgabe einer «minaira» Milch – soviel von 60 Kühen auf der Alp einmal gemolken wurde – von einer Hüttenalp in den Leiser Alpen; er weigerte sich zu zahlen, indem er behauptete, einen von den «frigen» besiegelten Erblehensbrief zu besitzen. Ruedy von Kamps verlor vor Gericht, da dieses befand, der Brief sei von der Herrschaft Rhäzüns zu siegeln, nicht von den Freien ob dem Wald. Ruedy war offensichtlich ein Untertane der Rhäzünser und kein Angehöriger der Freien.

27 Muoth, Giachen Caspar. Zwei sogenannte Aemterbücher des Bistums Chur. Chur 1897. S. 45/46.

28 Gemeindearchiv Vals, Urkunde Nr. 1.

29 Vgl. Betz, Jutta. St. Peter und Paul in Vals. Kirchenführer. Vals 2005. S. 5.

30 Bertogg, Hercli. Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte der Kirchgemeinde am Vorder- und Hinterrhein. Chur, 1937. S. 17.

31 BU V, S. 366. Avignon, 1345, 4. Januar. Ein Erzbischof und 17 Bischöfe gewähren den Besuchern und Wohltätern der Pfarrkirche St. Vincenz in Vella und ihren Filialkirchen Ablass. Zu diesen Tochterkirchen gehörten zwölf

aus dem ganzen Lugnez – mit Ausnahme von Sta. Maria in Degen, die eine eigene Pfarrkirche darstellte –, darunter eben auch «St. Martin in Valles». Entgegen Behauptungen in der Literatur, gibt es keine Anzeichen dafür, dass die einzige zu diesem Zeitpunkt bestehende Kirche von Vals, eben St. Martin, nicht weiterhin zu St. Vincenz gehörte.

32 Vgl. Brunold, Ursus. Saulle Hippenmeyer, Immacolata. Jahrbücher, Urbare und Rödel Graubündens. Bd. 2. Die Kreise Ilanz, Lugnez und Trin. Chur 2004. S. 320. – Im Zinsverzeichnis der Kirche Sta. Maria in Degen von 1527 (S. 326) figuriert der gleiche Wortlaut. Noch zwischen 1588 und 1618 schuldete ein Melcher Webel aus Surcasti der Kirche von Degen einen Zins von neun Kreuzern in «Saveriallen».

33 Ebenda. S. 339, 367, 406, 443. Im Weiteren schuldete ein «Heini in Falss» der Pfrund von Lumbrein zwei Gulden Zins (S.376).

34 Vgl. dazu: Bundi, Wirtschafts- und Besiedlungsgeschichte, S. 329–337. – Vgl. ebenso: Bundi, Martin. Die Greina, ihre Geschichte und ihre Grenzen. In: La Greina. Hg. von der Schweizerischen Greinastiftung. Zürich 1995. S. 15–24.

35 Pollini-Widmer, Rachele. Lampertschalp – Alpe Soreda. Chur 2010.

36 Ebenda. S.75.

37 Ebenda. S. 87 und 91.

38 Ebenda. S. 84 und 88.

39 Vgl. BU V, S.49. Urkunde vom 16. Sept. 1330. Brugg. – Ferner: Bundi, Martin. Frühe Beziehungen zwischen Graubünden und Venedig. Chur 1988. S. 53.

40 Zu «Amperfreila» vgl. Schorta, Andrea. Ortsnamen. In: Clubführer des SAC. Bündner Alpen II. Band. Bündner Oberland und Rheinwaldgebiet. 2. Aufl. 1949/51. S.386. Schorta erklärt «Amperfreila» als Zusammensetzung aus «Lampert-Freila», d.h. die Freila, die dem Lampert, einem Besitzer aus dem Bleniotal, gehörte. Vgl. auch S. 423 zu «Zervreila»: Robert von Planta hatte den Namen in Zusammenhang mit Schmiede oder Eisenbergwerk, aus alträtomanischem «ferraria», gebracht; Bergbau ist aber hier nicht nachgewiesen. Schorta in Rätisches Namenbuch II, S. 898, stellt den Namen in die gleiche Reihe mit «Seurera» und «Soreda» und leitet den Namen aus «alpis superaria», die «oberste Alp», eventuell auch «die über dem Berg liegende Alp» ab.

41 Urkunde vom 15. Juni 1451. Dieses Dokument liegt nur als Kopie vor, die am 20. Mai 1848 erstellt wurde.

42 Vgl. Staatsarchiv Graubünden, Landesakten Nr. 382 vom 25. April 1538. Die Kläger beschwerten sich vor dem Zivilgericht in Vals, dass ihre Vorfahren vor 80 Jahren die «Lampartzalp in Safrayla um ain ring geld» an die Leute von Blenio verkauft hätten und verlangten den Rückkauf, da sie keine Alp hätten; sie wollten ein Zugrecht geltend machen. Die Bleniotaler lehnten ab und behaupteten, ein Zugrecht hätte damals innerhalb von 21 Tagen geltend gemacht werden müssen. Das Gericht Vals wies die Klage ab. Ein Appellationsgericht des Grauen Bundes in Trun kam den Klägern dann insoweit entgegen, als es beschloss, die Leute von Strada sollten ein Zugrecht haben, falls die Bleniotaler die Alp nicht selber brauchen wollten und wenn die Alp zum Verkauf käme; dann gälte der Preis, den ehemals die Bleniotaler ihnen zahlte. Vgl. Urkundensammlung I, A I/1 Nr. 113 vom 16. Jan. 1549.

43 Brunold, *Jahrzeitbücher*, S. 129, 146 sowie S. 430 und 442.

44 Kreisarchiv Lugnez, Urkunde Nr. 3 vom 1. Juni 1461. Eine weitere Bestimmung lautete: Die Valser müssen in Hochgerichtsangelegenheiten ihr Recht im Lugnez suchen und entgegennehmen. – Eine Abwehrbewegung gegen das Vordringen der Walser ausserhalb des Valser Tales stellte das vom Grafen Hans von Sax-Misox sowie von Vogt und Gemeinde Lugnez am 15. Juli 1475 erlassene Gesetz gegen die Einwanderung fremder Personen dar. Kreisarchiv Lugnez, Urkunde Nr. 2.

45 Die Gemeinde St. Peterstal umfasste seit dem 16. Jahrhundert vier mehr oder weniger kompakte Nachbarschaften: 1. Zur Kirche (Platz), 2. Camps mit Soladüra, 3. Vallè mit Peilertal, 4. Leis mit Tal von Zervreila. Vgl. Sprecher, Fortunat von. *Rätische Chronik*. Neuausgabe von Anton von Sprecher, Bd. 2, Chur 1999, S. 316.

46 Vgl. Schnyder, Werner. *Handel und Verkehr über die Bündner Pässe im Mittelalter*. 1. Bd. Zürich 1973. S. 38. Vgl. daselbst das Dokument Nr. 486 mit diversen in Roveredo unterschriebenen Schuldverpflichtungen von Kaufleuten aus Como gegenüber Johann Pisanus aus Lumbrein, Hans Blumer aus Glarus und einem Viehhändler in der Ostschweiz aus den Jahren 1472, 1475 und 1476. – Der Gallusmarkt in Roveredo hatte seine Parallele auf der Nordseite im schon um 1300 in Laax auf der Flur Marcau bestehenden Gallusmarkt, an dem regelmässig Kaufleute aus Lugano teilnahmen. – Vgl. daselbst auch S. 171. Im Jahre 1396 ist erstmals bekannt, dass ein Zoll im Rheinwald erhoben wurde; ob zu Splügen oder Hinterrhein, ist nicht ersichtlich. Gemäss Weisung von Graf Johann von Werdenberg-Sargans war von den Zolleinnahmen jährlich die beträchtliche Summe von zwölf Pfund für einen Altar in der Hauptkirche von Sargans abzuliefern.

47 Tagliabue, Emilio. *Strade militari della Rezia*. In: *Bollettino Storico della Svizzera italiana*, 1901, S. 1–19.

48 Kreisarchiv Lugnez, Urkunde Nr. 6 vom 8. Januar 1528. Das Dokument ist ein Entscheid eines Schiedsgerichts der Drei Bünde, das eine Klage von Peter Balonia, Felsberg, Zacharias von Tiefenkaasel und Bartolome Junker von St. Antönien zu beurteilen hatte, die den Zolleinnehmer Claus von Mundt bezichtigten, einen «unbilligen» Zoll erhoben zu haben. Die Kläger waren offensichtlich Viehhändler, die ihr Vieh über die Lugnezer Pässe auf Märkte des Südens trieben. Sie erhielten teilweise Genugtuung, indem das Gericht die Zollansätze neu anpasste.